

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 82 (2005)
Heft: 3

Artikel: Frauen auf dem Weg in die Selbstständigkeit : Begegnung mit den
Beginen
Autor: Poddar-Thomann, Nadia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen auf dem Weg in die Selbständigkeit

Begegnung mit den Beginen

Nadia Poddar-Thomann

Erster Kontakt mit einer fernen Geschichte

Als ich mich vor ein paar Jahren in Brüssel aufhielt und einen Abstecher nach Brügge unternahm, fiel mir dort der gepflegte und noch immer betriebene Beginenhof auf mit seinem schlichten, weiten Garten und der angenehm-ruhigen Atmosphäre. Die Geschichte, die hinter den ehemaligen Bewohnerinnen dieses Konvents stand, begann mich zu interessieren: Wer waren diese Frauen, die sich vor Hunderten von Jahren zu klosterähnlichen Gemeinschaften zusammengeschlossen hatten? Welche Beweggründe trieben sie zu dieser Lebensform? Wie wurden sie wohl als religiöse Laien damals von Kirche und Gesellschaft akzeptiert?

Der Zufall wollte es, dass mir einige Monate später in der Basler Universitätsbibliothek ein Buchrücken auffiel, der neben dem Titel stand, den ich mir besorgen wollte. Jenes andere Buch handelte von den Beginen, diesen Frauen, die sich – soviel wusste ich noch aus Belgien – zu einem gemeinschaftlichen Leben im Mittelalter zusammengeschlossen hatten. Das Buch machte mich darauf aufmerksam, dass es diese Bewegung offensichtlich auch in der Schweiz und in Basel gegeben

hatte. Meine Neugierde war geweckt, und das Buch wanderte mit über den Ausleihe-Tisch. Was hatte diese Frauen dazu bewogen, Gemeinschaften zu bilden? Wie sah ihr Leben in einer solchen Gemeinschaft aus? Wie reagierte ihr Umfeld auf sie, die Gesellschaft und die damals sehr dominante Kirche?

Ich stellte fest, dass meine Begegnung mit den Beginen entsprechend ihrer Entstehung verlief: In Brugge war ich erstmals mit dem Thema in Berührung gekommen, und bis heute gelten die südlichen Niederlande als Ursprungsgebiet der Beginen.

Damals in Belgien wurde mein Interesse an den Beginen auch deshalb geweckt, weil sich um sie allerlei Mythen und Legenden gebildet hatten. Der Bischof von Antwerpen, so erfuhr ich dort, hatte, 200 Jahre nach ihrem Entstehen, über die Beginen in Belgien geschrieben: «Die Stiftung der Beginenhöfe ist, obgleich kein eigentlicher religiöser Status, dennoch eine religiöse Lebensweise, eine Anleitung zu grösserer Vollkommenheit, die dem weiblichen Geschlecht dieses Landes wohl gefällt. Die Belgier lieben immer die Freiheit und ziehen es vor, sanft geleitet als gezwungen zu werden. Obschon es verdienstlicher ist, sich durch die Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut Gott zu weihen, ziehen es die belgischen Frauen im Allgemeinen vor, lieber keusch und gehorsam zu sein, als sich dazu durch Gelübde zu binden. Sie nehmen auch keinen Anstoss am Besitz zeitlicher Güter, machen aber sparsam Gebrauch davon, um mit ihrem Überfluss den Armen Christi beizustehen.»

Nadia Poddar-Thomann (32) studierte Geschichte, Germanistik und Anglistik. Sie arbeitet im Personalbereich eines Grossunternehmens und schreibt zurzeit ihre Dissertation über den Einfluss religiöser Überzeugungen auf politische Theorien im 17. und 18. Jahrhundert. Sie lebt in Basel.

Eine neue, ungewohnte Lebensform

Die Gemeinschaften der Beginnen waren also weder rein klösterlich noch rein weltlich, weder vollständig einer Regel verpflichtet noch ganz frei von Strukturen. Ihr Gemeinschaftsleben gründete auf einer Hausordnung, womit sie eine neue Institution darstellten. Weil der in der Alten Kirche geachtete Stand der Witwen und der gottgeweihten Jungfrauen nicht mehr existierte, bot sich für alleinstehende Frauen nur noch die Alternative des Klosterintritts. So entstanden nach dem Vorbild des Standes der Büsser neue Lebensformen für die Frauen, die als Laien leben wollten, sich aber einem klösterlichen Leitbild unterordnen wollten.

Das Bildungsniveau der Beginnen war niedrig. Da sie des Lateins nicht kundig waren, mussten ihnen die Glaubenswahrheiten in der Volkssprache vermittelt werden. Die Beziehung zwischen theologisch geschulten Predigern und den religiös empfänglichen Frauen bildeten dann auch eine wichtige Voraussetzung der deutschen Mystik.

Die ersten Gemeinschaften von Beginnen waren ursprünglich Armenhospize für Frauen und Konversen, die aus dem sozialen Netz gefallen waren. Aus diesen Hospizen entwickelten sich später die Arbeitshäuser der Beginenhöfe, die in den frühesten Statuten mit den Handwerksgilden verglichen werden. Ihr Einzugsgebiet umfasste ausser den Niederlanden denn auch grosse Teile Nordfrankreichs bis südlich von Paris. Der Umstand, dass weite Teile Nordwesteuropas im Spätmittelalter geradezu städtische Ballungsgebiete waren, wo die Textilindustrie vorherrschte, schuf eine ideale Voraussetzung für das Aufblühen der Beginenhöfe: In dem damaligen politischen und ökonomischen Umfeld konnten die Beginnen als Arbeitskräfte gebraucht werden; gemäss ihren Vorstellungen sollten sie nämlich beständig und treu sein in der Arbeit, denn durch die Arbeit gewinnen sie ihr Brot und tun Busse. Die Beginnen-Konvente hatten demzufolge sozialen und wirtschaftlichen Charakter, sie bildeten Zen-

tren der mittelalterlichen Frauenarbeit und waren gleichsam Asyle, welche den unbeschützten Frauen, die auf ihrer Hände Arbeit angewiesen waren, Aufnahme boten und die sittlichen Schutz mit handwerklich-gewerblicher Beschäftigung verbanden. Noch heute ist Belgien für seine feinen Spitzen im Textilhandel bekannt.

Vielgestaltige religiöse Bewegung

Die Ausbreitung über ganz Europa verdankt das Beginnenwesen auch den zahlreichen Bürgerstiftungen, Schenkungen und Zuwendungen. Viele dieser Stiftungen gingen auf vermögende Frauen zurück, das Beginnenwesen wurde also durch Frauen selber gefördert und gestaltet. Durch diese Stiftungen kam es auch zum Austausch der Beginnen mit der Stadtbevölkerung. Mit den Stiftungen war nämlich die Verpflichtung verbunden, dass sich die Beginnen im Totendienst und auch in der Krankenpflege engagierten, was ihnen Anerkennung einbrachte und sie in die Stadtgesellschaft integrierte. Dennoch war die Möglichkeit der Beginnen zur Entwicklung von Freiräumen gering, da das ganze Beginnenwesen spätestens seit 1330 vom Stadtrat kontrolliert und nach eigenen Vorstellungen gestaltet wurde.

Kirchenrechtlich wurden die Beginnen zum Stand der Büsserinnen und Büsser gezählt. Denn Busse und Umkehr waren, theologisch gesprochen, der erste Schritt des Christen auf dem Weg zur Erlösung. Der «Stand der Büsser» wurde zum Stand des Laien. 1233 anerkannte Papst Gregor IX. das gemeinschaftliche Leben der Beginnen unter einer Meisterin. Die Kirche war bestrebt, die frommen Frauen durch die weltliche und geistliche Obrigkeit zu schützen, nicht zuletzt, weil seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts auch unter den Laien verdächtige Heilslehren zirkulierten, die von den theologisch-philosophischen Auseinandersetzungen der Zeit nicht unberührt blieben und welche die Busse und die Gnadenmittel der Kirche radikal in Frage stellten. Der Klerus sah in der Tatsache, dass religiös gesinnte

Frauen sich nicht hinter Klostermauern zurückzogen, sondern in Gemeinschaften ohne Ordensregel eine *vita apostolica* führten, eine Gefahr für den Glauben und die Ordnung und die Einheit der Kirche. Dass sie als Laien und ohne Bildung religiöse Schriften studierten und theologische Fragen diskutierten, setzte die Beginnen zuweilen dem Verdacht der Ketzerei aus. Doch in ihrer grossen Mehrheit wurden sie dessen nicht bezichtigt. Erst am Ausgang des 14. Jahrhunderts haftete ihnen der Geruch der Häresie an.

Der Erwähnung wert ist die Tatsache, dass das Beginentum in seiner Zeit nicht etwas gänzlich Ausserordentliches war, sondern als ein Glied in der Kette der vielgestaltigen religiösen Bewegungen des Hochmittelalters (12./13. Jahrhundert) zu betrachten ist. Viele Laien wollten sich von der priesterlichen Bevormundung emanzipieren und drängten nach einer eigenständigen Teilnahme an den

religiösen Grundfragen, zugleich aber auch nach einer Verinnerlichung des kirchlichen Lebens. So stand hinter dem Beginnenwesen der Wunsch, auch für den «in der Welt» lebenden Laien ein religiöses Leben zu ermöglichen. Aus dem allgemein verbreiteten religiösen und sozialen Aufbruch des 12. Jahrhunderts entwickelte sich auch eine sozial-religiöse Frauenbewegung, die sich im steten Wandel den gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen musste.

Beginnen in Basel

Wie sah denn diese Beginnenbewegung in Basel aus? Unter welchen gesellschaftlichen Gegebenheiten spielte sie sich hier ab?

Berühmt ist in der Basler Beginnengeschichte vor allem der Basler Beginnenstreit, der von 1400/04 bis 1411 dauerte, auf den ich aber nicht im Detail eingehen möchte. Er ist nur



Brügge (Belgien): Blick durch den Park auf die Gebäude des alten Beginenhofes.

eines von vielen Beispielen, wo der Streit um die Lebensweise der Beginen die öffentliche Ordnung erschütterte.

Um 1400 hatte Basel weniger als 10 000 Einwohner, darunter etwa 400 Beginen, überwiegend Frauen aus ärmeren Schichten, die in über 20 Beginenhäuser lebten. Sie betätigten sich vor allem in der Seelsorge, in der Krankenpflege und im Totendienst, ernährten sich aber auch durch Bettel. Der Bettel, der mit dem Ideal der Armut einherging, erregte vermehrt Anstoss unter den städtischen Bürgern. Bettel von körperlich gesunden Frauen wurde von einer auf Leistung ausgerichteten städtischen Gesellschaft zunehmend als Schmarotzertum betrachtet (es lebten ja bereits die straff organisierten «Bettelorden» – Franziskaner und Dominikaner – von derartigen Einkünften). Der Einwand, die Beginen würden sich vom Bettel statt von der Handarbeit ernähren, wurde zu einem Hauptvorwurf im Basler Beginenstreit. Weiter warf man ihnen vor, sich widerrechtlich den geistlichen Stand anzumassen. Die gut erhaltene Dokumentation des Basler Beginenstreits zeigt jedoch, dass es darin nur sekundär um die Lebensweise der Beginen ging. Vielmehr gerieten die Beginen in das Spannungsfeld anderer widerstreitender Gruppierungen, die auf ihrem Rücken die eigenen Konflikte austrugen. Als Konsequenz der ersten Beginenverfolgungen in Basel von 1404 und der zweiten von 1411 gaben viele der Frauen ihre Lebensweise auf oder verliessen die Stadt. Beeindruckt hat mich an der Beginenbewegung der Grundgedanke, dass sich vor ziemlich genau 600 Jahren gleichgesinnte Frauen ausserhalb der gesellschaftlichen Konventionen und Traditionen zusammenschlossen. Über den Umweg Beginentum durchbrachen sie in gewissem Sinne die Rolle der Frau, die weitestgehend auf ihre Aufgabe als Mutter und Erzieherin reduziert wurde, welche für den Nachwuchs verantwortlich war. Mit den Beginengemeinschaften war ein Zufluchtsort geschaffen worden für die alleinstehende Frau, die ausserhalb der Ehe und ausserhalb des Klosters ihr Leben gestalten wollte.

Nachrichten aus dem Kloster

Abt Lukas Schenker

P. Gregor Imholz wird Weltpriester

P. Gregor Imholz, der schon seit einigen Jahren ausserhalb unseres Klosters lebt und seit 2002 eine Pfarrstelle im Engadin versieht, hat sich nun entschlossen, die Konsequenzen zu ziehen und aus dem Kloster Mariastein auszutreten. Der Bischof von Chur war bereit, ihn als Weltpriester in seine Diözese aufzunehmen. Die entsprechenden kirchenrechtlichen Dokumente von Rom und Chur wurden im Verlaufe des Monats Februar 2005 ausgestellt und traten somit in Kraft. Wir wünschen Gregor Christian Imholz auf seinem Weg und für seine Arbeit im Dienste des Bistums Chur Gottes reichen Segen.

Ausstellung

Im Raum über dem Zugang zur Gnadenkapelle ist ab 1. Mai 2005 eine Ausstellung zu sehen zum Thema: *Rund ums Mariasteiner Gnadenbild* (Gewänder, Schmuck und vieles mehr). Geöffnet an Sonn- und Feiertagen (an Werktagen bitte an der Pforte melden).

Goldene Profess

Am Samstag, 14. Mai 2005, wird *Br. Anton Abbt* das 50-jährige Jubiläum seiner Profess als Mönch des Klosters Mariastein feiern:
10.00 Uhr Eucharistiefeier in der Basilika Mariastein